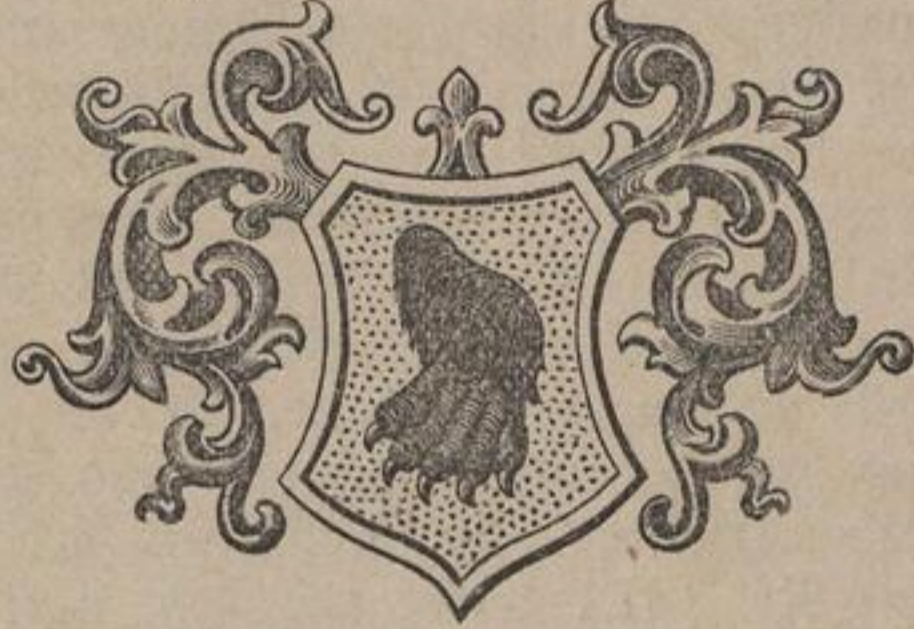


Wochenblatt

für Pulsnik,
Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Amts-



Blatt

des Königl. Amtsgerichts

und des Stadtrathes

zu
Pulsnik.

Inserate
sind bis Dienstag und Freitag
vorm. 9 Uhr aufzugeben.
Preis für die einseitige Cor-
puszeile (ober deren Raum)
10 Pfennige.

Geschäftskleber:
Buchdruckerei von A. Babi,
Königsbrück, C. S. Krausche,
Ramenz, Carl Dabertow, Groß-
röhrsdorf.
Annoncen-Bureau von Haasen-
stein & Vogler, Inhabersbank.
Rudolph Mosse und C. L.
Daube & Comp.

Erscheint:
Mittwoch und Sonnabend.

Als Beiblätter:
1. Illustriertes Sonntagsblatt
(wöchentlich);
2. Landwirtschaftliche Beilage
(monatlich).

Abonnement-Preis:
Vierteljähr. 1 M. 25 Pf.
Auf Wunsch unentgeltliche Zu-
sendung.

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben
in Pulsnik.

Siebenundvierzigster Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur Gustav Häberlein
in Pulsnik.

Mittwoch.

Nr. 17.

27. Februar 1895.

Vom Reichstag.

Bei der ersten Berathung des Entwurfs eines Tabaksteuergesetzes führte Schatzsekretär Graf Posadowsky Folgendes für die Vorlage an: Der Entwurf, wie er jetzt vorliegt, unterscheidet sich in einigen Punkten von dem aus dem Jahre 1893. Man hat zunächst die Cigarren-Importe nicht der Fabriksteuer, sondern einem höheren Zoll unterworfen. Ferner sind die Controlvorschriften geändert und endlich ist die Forderung der Regierung in Bezug auf die Mehrerträge um 13 Millionen ermäßigt worden. Daß ein Bedürfnis für die Erhöhung der Reichseinnahmen besteht, ergibt sich schon daraus, daß der Ueberschuß, der aus 1895/96 in den Etat 1896/97 eingestellt werden wird, nur 3 1/2 Millionen, d. h. 11 Millionen weniger, betragen wird, als der Ueberschuß, der in den Etat von 1895/96 eingestellt worden ist. Außerdem ist die Ersparnis an den Heeres-Verpflegungskosten in Folge der niederen Getreidepreise von 9 1/4 Millionen weder zu erwarten, noch auch wünschenswerth. Das ergibt also bereits ein Minderergebnis von 20 1/4 Millionen. Ferner ist zu erwägen, daß von der Militärvorlage noch 8 1/2 Millionen rückständig sind und die Reichsausgaben alljährlich erfahrungsmäßig um 4 Prozent sich erhöhen. Das würde für 1896/97 etwa 32 Millionen ausmachen. Wenn sie das Alles zusammennehmen, so glaube ich, kann gar kein Zweifel sein, daß die Reichsverwaltung, wenn sie den Etat balanciren soll, neue Mittel nöthig hat. Man hat bei der Vorlegung des Etats der Regierung vorgeworfen, sie habe ein künstliches Deficit gemacht und wolle neue Steuern auf Vorrath zur Bekreitung künftiger Ausgaben. Ich muß das bestritten. Es ist anerkannt, auch von oppositioneller Seite, daß der Etat mit geradezu bürgerlicher Sparsamkeit aufgestellt worden ist. Aus der Tabaksteuer wollen wir einen Ertrag von 32 Millionen erzielen. Wird die Vorlage Gesetz, sind so umfangreiche Vorarbeiten erforderlich, daß vor dem 1. Juli das Gesetz nicht wirksam werden kann. Es wird aber auch in Zukunft großer Sparsamkeit bedürfen, um auch bei Bewilligung jener 32 Millionen die Balance zu halten. Der Reichstag hat auch die moralische Verpflichtung, für Mehreinnahmen zu sorgen; nachdem er die Militärvorlage und den Handelsverträgen zugestimmt hat, muß er auch die Deckung der Kosten resp. Ausfälle bewilligen. Eine Reichseinkommensteuer und eine Reichserbschaftsteuer sind unter den gegenwärtigen Verhältnissen in diesem Hause aussichtslos, das geht aus den Worten der Redner des Centrums deutlich hervor. Es fragt sich also, was bleibt übrig zur Beschaffung der fehlenden Mittel. Luxussteuern, die man vorschlagen hat, ergeben in der Praxis keine finanziellen Erträge und stoßen theoretisch auf Zustimmung, in der Praxis aber auf allgemeine Abneigung. Es bleiben also nur Bier und Tabak. Tabak dürfte ein reiner Luxusartikel sein; es ist ein Genuß, den sich Jeder versagen kann ohne Schaden seines körperlichen Wohlbefindens, sogar zum Nutzen seiner Gesundheit. Haben wir also kein anderes Steuerobject als den Tabak, so fragt es sich, welches System sollen wir wählen. Verhältnißlichere Elemente der Industrie, die zugeben, daß der Tabak mehr bringen kann, verweisen uns auf eine parallele Erhöhung des Zolles und der inländischen Steuer. Der Gedanke ist schön, aber nicht durchführbar, denn er würde die Belastung ohne Rücksicht auf die Qualität noch verstärken und den inländischen Tabakbau zum Erliegen bringen. Der Vorschlag, nur den Zoll in Form von Staffeln zu erhöhen, ist ebenfalls technisch nicht auszuführen. Schließlich ist vorgeschlagen, den inländischen Tabakbau entweder zu continuentiren oder nach englischem Muster ganz zu verbieten und dann den Zoll auf 100—125 Mk. festzusetzen. Auch dies verbietet sich aus den verschiedensten Gründen, das Verbot besonders deshalb, weil man da den bewährten Kleinbetrieb unterdrücken würde. Außerdem aber wächst die Gefahr des Schmuggels mit der Höhe des Zolles. So bleiben nur Monopol oder Fabriksteuer. Das Monopol würde indeß eine Mehrheit in diesem Hause nicht finden, und so bleibt einzig und allein die Fabriksteuer. Will man höhere Erträge aus der Tabaksteuer haben, so wird man zu dieser greifen müssen; es führt kein anderer Weg nach Rückwärts. Von der Fabriksteuer werden die Pflanzler manche Vortheile haben. Vor allem den Fortfall der Feldcontrolle, dessen Vorbedingung die

Fabriksteuer ist. Ferner ist es ein sehr wesentlicher Vorzug, daß die Erhebung der Steuer so weit von dem Pflanzler abgerückt wird. Denn jetzt ist er in oft sehr bedenklicher Abhängigkeit vom Händler. Die Besorgnis der Cigarrenhändler, daß der Consum des Rauchtabaks annehmen würde auf Kosten der Cigarren, ist nach allen Erfahrungen unzutreffend. Was den künftigen Consum anbetriefft, so kann man ja alle möglichen Vermuthungen anstellen. Ich gebe auf alle solche Berechnungen nicht sehr viel, weil das Material gewöhnlich unzulänglich ist. Eins kann man aber sagen, daß die Zollerhöhung von 1879 auf den Consum nicht erheblich eingewirkt hat. Der deutsche Tabakverein behauptet, das deutsche Volk könne für den Tabakgenuß auch keinen Pfennig mehr ausgeben, als bisher. Das ist schon aus dem Grunde hinlänglich, weil man außer in Monopolländern absolut nicht unterrichtet ist darüber, was für den Tabak ausgegeben wird. Die Erfahrungen beim Branntwein belehren uns, daß der Consum pro Kopf trotz eingetretener höherer Belastungen nur ganz unwesentlich, um 19 1/2 Prozent, zurückgegangen ist, obwohl der Branntwein zu den unentbehrlichsten Genußmitteln für gewisse Berufskreise gehört. Daß der Consum so stark zurückgehen und zahlreiche Arbeiterentlassungen eintreten würden, das halte ich für ganz frivole und unverantwortliche Behauptungen. Das ist eine frivole Aufhebung der Arbeiter gegen die Vorlagen der Regierung. Die von der Regierung vorgeschlagenen Controlmaßregeln sind so schonend wie möglich. Für die Kleinbetriebe sind besondere Erleichterungen vorgesehen. Die Behauptung, die Kleinbetriebe würden durch die Vorlage ruiniert, ist mir ganz unverständlich. Jeder dicandöse Charakter der Controlle soll vermieden werden. Wer leugnet, daß das Reich überhaupt keine neuen Mittel braucht, oder den Einzelstaaten überlassen will, wie sie den steigenden Anforderungen des Reichs genügen wollen, für den ist diese Vorlage allerdings gleichgültig. Wer aber die Verpflichtung in sich fühlt, für neue Mittel zu sorgen, Wer sich bewußt ist, welche kolossale Bedeutung die Finanzreform für die innere Entwicklung Deutschlands und der Einzelstaaten hat, der wird eingehend prüfen müssen, ob man diesem Gesetze, welches jetzt in abgeklärter Form vorliegt, zustimmen kann. Die Regierungen sind sehr geneigt, über alle Einzelheiten mit sich reden zu lassen und allen Wünschen zu genügen. Ein gewandter und beredter Vertreter der Tabakindustrie kann vielleicht diese Vorlage zu Falle bringen, aber die Mehrheit wird nicht im Stande sein, den Schaden auszugleichen, den sie dem Vaterlande zufügt wenn sie fortgesetzt die Mittel verjagt, um zu einer geordneten Reform der Finanzen des Reichs zu kommen. (Beifall.)

Vertliche und sächsische Angelegenheiten.

Beiträge für diesen Theil werden gegen Vergütung dankend angenommen.

Pulsnik. Am Sonnabend sprach in der hiesigen Versammlung der conservativen Orts-Gruppe Pulsnik unter Vorsitz des Herrn Amtsrichter Weise Herr Freiherr von Schorlemer-Groschenheim über das Thema: „Die Conservativen seit der letzten Reichstagswahl“. Eröffnet wurde die Versammlung mit dreifachem Hoch auf Sr. Majestät König Albert. Der rein sachlich ohne jeden Angriff auf die Reformpartei und ihre Führer gehaltene Vortrag fand allgemeinsten Beifall der zahlreichen Zuhörer. Zur Debatte ergriff Herr N. A. Gräfe, welcher anscheinend telegraphisch von seinen Parteigenossen von Berlin herbeigerufen worden war, das Wort und dankte dem Redner für seine verhältnißliche Haltung, indem er ausführte, „daß mit einem Manne wie Herr von Schorlemer, wohl gemeinschaftlich zu arbeiten wäre; wenn derselbe mitwirken könnte im Parlament, dann würde es besser werden, er machte einen Unterschied zwischen der Parteileitung und Herrn von Schorlemer, der sich durch seinen großen Fleiß und sein unermüdeliches Wirken die schätzbarsten Verdienste erworben habe.“ Alsdann erging sich allerdings der Herr Reichstagsabgeordnete in dreiwertständiger Rede in vielseitigen Vorwürfen gegen die conservatieve Partei, wobei er gar vieles aus den Reminiscenzen des letzten Wahlkampfes erneut zum Besten gab. Im Schlußwort betonte Herr von Schorlemer, daß er absichtlich jeden Vorwurf gegen eine andere Partei vermieden und

den Namen der deutsch-sozialen Reformpartei nur dann erwähnt habe, wenn er beabsichtigte, deren Verdienste und gemeinsames Vorgehen mit den Conservativen hervorzuheben; er bedauere, bei dem Herrn Reichstagsabgeordneten nicht das volle Verständnis dafür gefunden zu haben. Nachdem Herr von Schorlemer die gegen die Conservativen erhobenen Vorwürfe ausführlich widerlegt hatte, ermahnte er nochmals, die Parteizwistigkeiten auf sich beruhen zu lassen und lieber den Boden für gemeinschaftlichen Kampf gegen die gemeinsamen Feinde zu suchen. Die Versammlung begrüßte diese Worte, nachdem sich schon häufig die Zustimmung durch stürmischen Beifall geäußert hatte mit lebhaften Händeklatschen und Bravos.

Pulsnik. Seit Sonnabend Abend wurde der Schneider Friedrich von Lichtenberg vermißt, und ist derselbe nach zweitägigem Suchen Dienstag Vormittag 10 Uhr ganz nahe an Mittelbach todt aufgefunden worden. Wahrscheinlich ist er vom Wege abgekommen und im Schnee erfroren.

Dresden, 22. Februar. Von dem Dache eines Hauses in der Christianstraße ertönte heute früh gegen 1/4 Uhr gellende Hilferufe. Sie wurden von einem Manne ausgestoßen, welcher nur mit Hose und Hemd bekleidet dort oben im Schnee kauerte. Ein Nachwächter kam ihm schließlich zu Hilfe, indem er ihn durch ein Fenster in einen Dachraum hinein zog. Es ergab sich, daß man es mit einem Irren zu thun hatte. Der Mann, ein dort in einem Dachloch wohnender Pianofortspieler, bildete sich ein, daß ihn Jemand erschlagen wolle. Er war deshalb in seiner Angst auf das Dach gestiegen und von dort über einige Dächer weg weiter geklettert. Er wurde in das Siechenhaus transportirt.

Dresden. Ein größeres Schadenfeuer brach am Sonntag früh nach 6 Uhr im Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August am Taschenberge aus, welches die ganze Stadt in Aufregung setzte und eine große Menschenmenge im Laufe des Sonntags nach der Brandstätte rief, wo im ersten, zweiten und dritten Stock des nach dem Zwingler zu gelegenen, von dem prinzlichen Paar allein bewohnten Westflügel die verholzten Fensterreize, verbrannte Wandverkleidung, sowie rußgeschwärzte Außenseite des Schlosses die furchtbare Thätigkeit des verheerenden Elements verriethen. Der Brandherd ist im Empfangszimmer gewesen, von wo aus sich das Feuer wie im Fluge über ungefähr 30 Zimmer verbreitete. Früh 6 Uhr 21 Minuten rückte die Feuerwehr zum Großfeuer aus, welches durch einen nach dem Theater zur Wache gehenden Feuerwehmann zuerst bemerkt und gemeldet wurde. Bereits nach drei Minuten, 6 Uhr 24 Minuten, war die Feuerwehr an der Brandstätte, und nunmehr erfolgte die Feuermeldung seitens des Kreuzthürmers an den Feuerwehrohof. Der Brand wurde von den Mannschaften mit großem Muth und mit bewundernswerther Entschlossenheit auf sein Verbreitungsgebiet beschränkt, sodaß sie nur das zu löschenden hatten, was bei ihrer Ankunft bereits in Flammen stand. Denn bereits nach einer Thätigkeit von 5 Minuten meldete der Thürmer, daß vom Brande nichts mehr zu sehen sei. Die Haupt- und die Schloßwachen hatten das gefährdete Gebiet abgesperrt. Menschenleben sind nicht zu beklagen, da beim Ausbruch des Brandes sofort das ganze Palais alarmirt wurde. Prinz und Prinzessin Friedrich August brachten, nothdürftig bekleidet, vor allem die Kinderchen in die nach der kleinen Brübergasse gelegenen Gemächer in Sicherheit. Im Laufe des Sonntag Vormittag erschien Sr. Majestät der König im Palais, um sich über den Herangang des Unglücks zu erkundigen. Die Ursache desselben ist bis jetzt unbekannt. Man vermuthet einen Defekt der Feuerungsanlage. Mehr und mehr neigt man sich zu der Annahme, daß das Feuer durch Funken aus einem Kamin entstanden ist. Herr Haushofmeister Stelzner und die prinzlichen Beamten haben bis zum Eintreffen der Feuerwehr unter Oberleitung des Herrn Hofmarschall Freiherrn von Reitzenstein das Menschenmöglichste gethan, die wichtigsten Schätze zu bergen, doch da das entsetzliche Element außerordentlich schnell um sich griff und der Qualm ein so gewaltiger war, gelang es nur einen kleinen Theil in Sicherheit zu bringen. Der 4-fensterige Empfangssalon Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August brannte völlig aus. Sämmtliche Möbel aus Eiche im Stil moderner Renaissance, Sopha, Chateaufongue, Fauteuil und Stühle, die mit mehrfarbigem Plüsch bezogen und mit